

Autoren zu Gast bei Albert von Schirnding

Hans Pleschinski

Die 26. und gleichzeitig letzte Veranstaltung in unserer Reihe „Autoren zu Gast bei Albert von Schirnding“ fand am 10. September 2018 statt. Eingeladen war Hans Pleschinski: Erzähler, Essayist, Übersetzer und Herausgeber. Herausragend sind unter anderem seine beiden Romanbiografien über Thomas Mann und Gerhard Hauptmann. In seiner gewohnt gekonnten Einleitung, die Sie abgedruckt im Anschluss finden, ging Albert von Schirnding auf Werk und Leben Pleschinskis ein.

Bei seinem letzten Abend in der Akademie stand Albert von Schirnding aber auch selbst einmal im Mittelpunkt. Akademiedirektor Dr. Florian Schuller würdigte den Literaten und Menschen Albert von Schirnding mit einer Laudatio und – wie es einem Altphilologen wie Albert von Schirnding gebührt – trug der Direktor die Laudatio auf Latein vor. Lesen Sie diese und die deutsche Übersetzung ebenfalls auf den folgenden Seiten.

Hans Pleschinski – der Magier

Albert von Schirnding

Das kürzeste und vernichtendste Urteil über den literarischen Naturalismus stammt von Nietzsche und lautet „Gorgon-Zola“. Er sei „jetzt“, nämlich im Jahre 1881, als Emile Zola im Laufe mehrerer Jahre den Romanzyklus „Die Rougon-Marquart“ herausbrachte, „der geistige Nachtmisch ... für viele“. „Zola: oder ‚die Freude zu stinken‘“ heißt es in der „Götzen-Dämmerung“. Die pure, krude Wirklichkeit ist hässlich, schmutzig, finster, niederdrückend. „Pessimismus in der Kunst?“ ist eine Nachlass-Aufzeichnung des Schopenhauer erwachsenen größten seiner Schüler überschrieben. Antwort: „Es gibt keine pessimistische Kunst.“ Kunst „ist wesentlich *Bejahung, Segnung, Vergöttlichung des Daseins*.“ Der 1978 aus der Lüneburger Heide zum Studium nach München gekommene zweiundzwanzigjährige Hans Pleschinski will, so liest man in seinem autobiographischen Roman „Bildnis eines Unsichtbaren“, „Samuel Beckett überwinden“. Er ist entschlossen, sein „Leben nicht als ... Absurdität anzunehmen“, er will, ja er muss „die Auflösung besiegen“. „Man muß Geschichten erfinden, die über den Abgrund führen.“

Das ist zugleich ein literarisches und ein Lebensprogramm. Hat er es eingelöst? Die Frage drängt sich vierzig Jahre später dem Leser des überwältigend umfangreichen Werks dieses Schriftstellers auf. Natürlich hat Pleschinski nicht Beckett überwunden, für den dasselbe gilt wie für Dostojewski, den Nietzsche als „erlösend“ bezeichnet. Es geht um Aufhebung in der zwar abgedroschenen, aber doch recht brauchbaren dreifachen Bedeutung von Ungültigmachung, Aufbewahrung und Sublimierung. Aufhebung der miesen Wirklichkeit durch Kunst.

Die existiert nicht nur als Erzählung, auch als bildende. Das Bekenntnis des Zweiundzwanzigjährigen mündet in den bezeichnenden Satz: „Lieber ein fragwürdiges Versailles als sich schwei-

gend aufhängen.“ Vier Jahre vorher war er nach der Lektüre Rimbauds nach Paris aufgebrochen. Im ersten Roman „Nach Ägypten“ von 1984 – das doppelte p macht das Land zum Mythos – spiegelt sich diese lebensentscheidende Zäsur im leichtfüßigen Verlassen des kleinstädtischen Elternhauses seines Helden, des Abiturienten Frank. Mit einem Freund, wir sind wieder beim autobiographischen Ich, entdeckt Pleschinski Versailles. Der über einem Sumpf errichtete Palast wird zur „Offenbarung“, zum „Beweis, daß das Leben ein Fest sein konnte“. „Versailles war die Utopie, sich nicht fallenzulassen, sich – mochte das Universum unendlich und schwarz sein – in seiner Einmaligkeit wahrzunehmen.“ Von hier führt eine ziemlich gerade Linie zu den aus Rundfunksendungen hervorgegangenen Essays in dem 1997 erschienenen Band „Byzantiner und andere Falschmünzer“, aus dem Lichte auf derlei Realisierungen von verstiegenen Schönheitsträumen fallen. Versailles, seine Ludwige, der Hofstaat mit seinen Mätressen, Herzögen, Dichtern bieten ein höchstes Beispiel. Hier entspringt die kreative Liebe des Autors Pleschinski zum Barock, seiner Musik, seiner Dichtung (etwa dem Riesenwerk eines Daniel Casper von Lohenstein), hier rühren wir an den Impuls zur Übersetzung der Briefe von Madame Pompadour und des „Geheimen Tagebuchs des Herzogs von Croy“ mit dem Titel „Nie war es herrlicher zu leben“. Versailles ist Vorbild. Schon viel früher war dem Cellenser das Schloss seiner Geburtsstadt zum Inbegriff von höherer Lebensart geworden, wenig später dem an der Grenze zur DDR Aufwachsenden die barocke Hochkultur Dresdens begegnet. Dresden wurde zum Hauptanziehungspunkt seiner „Ostsucht“, das Buch mit diesem Titel kam 1995 heraus, und die gar nicht selbstverständliche Tatsache, dass nicht Augusts Sachsen, sondern Friedrichs



Albert von Schirnding führte in Werk und Leben seines Gastes ein.

Preußen den Kampf um die Vorherrschaft gewann, erscheint den Augen des Jugendlichen als Katastrophe, ohne die Dresdens entsetzliche Zerstörung möglicherweise unterblieben wäre. Die liebenswürdigste Huldigung eines Versailles auf deutschem Boden hat die aller instrumentellen Vernunft ins Gesicht schlagende, von vornherein dem Untergang geweihte babylonische Schlossanlage des Herzogs Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel in Pleschinskis Büchlein „Der Holzvulkan“ gefunden, von der schon deswegen kein Stein auf dem andern blieb, weil sie mangels vorhandener Mittel, das Territorium des Herzogs war winzig, eben nur aus einem die Marmorherrlichkeit vortäuschenden Holz gebaut werden konnte.

„Wiesenstein“ heißt Pleschinskis jüngstes großes Buch. Auch so ein Ort des ins Festliche erhobenen Daseins. Aber ist nicht der geistesfürstliche Bewohner dieser im Riesengebirge erbauten Trutzburg, ist nicht Gerhart Hauptmann der wichtigste Repräsentant der deutschen Variante des Naturalismus,

sozusagen ein schlesischer Emile Zola? Das stimmt natürlich, soweit es den Dichter der „Weber“, der frühen Mitleidsdramen angeht. Aber mit „Hannelles Himmelfahrt“, mit „Und Pippa tanzt“ ist aus dem Naturalisten ein Symbolist, ja ein Mystiker geworden. Man könnte im Hinblick auf Hauptmann geradezu von einer Selbstüberwindung des Naturalismus sprechen.

Das gilt auch umgekehrt: Man kann den Realismus nur durch Realismus überwinden. „Wiesenstein“, sagt Pleschinski, „sollte so wenig wie möglich Erfindung sein, das wäre Verrat am Wirklichen gewesen.“ Und so trifft man im Werk dieses Autors überall auf die Meisterschaft realistischer Erzählung. Aber dabei bleibt sie – die Meisterschaft – nicht stehen. Die Erzählung wird an einen Punkt getrieben, an dem das mythische Muster hinter der vordergründig exakt wiedergegebenen Wirklichkeit hervortritt. Und genau darin liegt ihre Aufhebung. So erscheint im Aufbau des frühen Romans „Brabant“ (1995) die Komposition der von Mozart bearbeiteten



Hans Pleschinski las aus seinen Werken vor.



Die beiden Literaten im angeregten Gespräch.



Einige Gäste der Lesung suchten das Gespräch mit Hans Pleschinski...



... andere ließen sich Bücher signieren, so Ordinariatsdirektorin Dr. Sandra Krump. Im erzbischöflichen Ordinariat München leitet sie das Ressort Bildung.

Händel-Oper „Acis und Galatea“. Und der im Grand Hotel Breidenbacher Hof zu Düsseldorf im August 1954 spielende Roman „Königsallee“ von 2013 führt den Leser zugleich in das Jahr 1816 und den Weimarer „Elephanten“; die erzählte Begegnung Klaus Heusers mit dem von seiner mittlerweile längst verwelkten Jugendblüte einst hingerissenen Thomas Mann entpuppt sich als Parallektion zu dessen Roman „Lotte in Weimar“. Das ist jedoch viel mehr als Anspielung, Pastiche, Intertextualität. Es ist die Aufhebung des Einmaligen im Mythischen. Sichtbar wird Zeitloses: Leiden und Größe der Meister, das Verhältnis der Kunstfigur zu ihrem Modell,

das Illusionäre der Liebe, in diesem Fall der homoerotischen.

Unablässig ist die Realität am Werk, die Inszenierung der ihr abgerungenen Lebensfestlichkeit zu stören, zu zerstören. Die erste Halbzeile von Schillers „Nänie“: „Auch das Schöne muß sterben“, die erste Halbstrophe von Platens „Tristan“: „Wer die Schönheit angeschaut mit Augen, / ist dem Tode schon anheimgegeben“ stehen über allen künstlerischen Versuchen, dem Trüben, Traurigen, Trostlosen eines restlos in der Wirklichkeit aufgehenden Daseins zu entrinnen. „Ich stand starr vor den Trümmern des Schlosses, der Frauenkirche, dem finsternen Gemäuer der

Semperoper“, erinnert sich Pleschinski an das Dresden der Sechzigerjahre. Und er fragt: „Wieso ist solche Schönheit gepaart mit solchem Grauen?“ „Wiesenstein“ beginnt mit einem Ende: Der von Alter und Todesnähe gezeichnete Gerhart Hauptmann kehrt unter chaotischen Umständen aus dem zerstörten Dresden in sein noch immer prunkvolles Gehäuse zurück. Der Roman erzählt dann auf erschütterndste Weise den Untergang eines ganzen Landes: Schlesiens. Schönheit kann vor der Vernichtung am wenigsten gerettet werden durch Beschönigung. Aber der Held des Buches ist ein großer Dichter. In der Vergegenwärtigung weniger seiner Per-

son als seines Werks und seiner Hingabe an dieses öffnet sich ein vielleicht nur sehr schmaler Ausweg aus dem Grauen. „In jedem Menschen schläft ein Tanz“, lautet eine der Maximen, die der Dichter nachts auf der Wand seines Schlafzimmers notiert. Diesen Tanz aus seinem Schlaf zu wecken oder wenigstens seinen Rhythmus hörbar zu machen, ist des Erzählers Hans Pleschinski magische Fähigkeit. Die zwanzig Selbstmordkandidaten in seinem Roman „Ludwigshöhe“ (2008) gewinnen im erzählenden Austausch ihrer scheinbar ausweglosen Lebensgeschichten die Basis für ein neues Hier- und Jetztsein. □

**Alberto de Schirnding dedicatum
magna cum reverentia et animo gratissimo
a. d. IV id. sept. anno 2771 a. u. c (AD 2018, die 10 mensis septembris)**

**Albert von Schirnding zugeeignet in großer Verehrung und Dankbarkeit
Katholische Akademie Bayern, 10. September 2018**

Feliciter finito hoc vespere poetico,
Nachdem dieser Dichterabend nun glücklich zu Ende ging,

si licet, domine Joanne Pleschinski, praesentium animos a te avertens advertere in aliud propositum sane necessarium,

und wenn es gestattet sei, sehr verehrter Herr Pleschinski, die Aufmerksamkeit der Anwesenden nun zu einem anderen, wichtigen Punkt hinzulenken,

si licet, auditores, auditrices, tempus petere vestrum tam pretiosum et insuper tam breve,

wenn es auch gestattet sei, verehrte Zuhörer und Zuhörerinnen, Ihre so wertvolle und kurz bemessene Zeit in Anspruch zu nehmen,

si licet denique, illa lingua uti, quae communis erat occidentalis animi culturae nostrae,

wenn es schließlich gestattet sei, jene Sprache zu verwenden, die zum Kern unserer westlich-abendländischen Kultur gehört,

precor igitur, ut nos omnes sensus animosque nostros convertamus in hunc virum hic sedentem.

wenn dies so ist, bitte ich, unser aller Aufmerksamkeit auf jenen Herrn zu richten, der hier vorne sitzt.

Linguarum magister classicarum maxime fuit aestimatus, qua de una causa conari ego quoque loqui latine cupii.

Er war ein äußerst beliebter Gymnasiallehrer der Alten Sprachen; nur deswegen versuche ich, auch Latein zu sprechen.

Natus est Ratisbonensis, arcem Harmating possessor tenet, litterarum auctor ac indagator optime succedit, illustrissimus dominus, Liber Baro Albertus de Schirnding.

Geboren zu Regensburg, ist er Herr auf Schloss Harmating, und wirkt sehr erfolgreich sowohl als Autor wie als Rezensent: Freiherr Albert von Schirnding

Quoad longissime potest mens mea respicere spatium praeteritorum annorum, inde usque repetens hunc video convivatorem vicies sexies fuisse adiuvanti Michaelae Zachmeier, permultis studiosis, imprimis autem ipsi poetis semper laureatis et cum eo amicissimis.

Soweit ich zurückblicken kann auf die vergangenen Jahre und wenn ich zurückdenke, sehe ich ihn, wie er – mit der Unterstützung von Michael Zachmeier – insgesamt 26 mal als Gastgeber gewirkt hat, für sehr viele Interessenten, besonders aber natürlich für die Schriftsteller und Dichter selbst, die immer hoch anerkannt und mit ihm befreundet waren.

Quae ergo sunt singularia, peculiaria, eximia dilectissimi convivatoris nostri? Sunt, ut mihi videtur, quinque ingenia.

Was also ist das Besondere, Einzigartige, Herausragende unseres verehrten Gastgebers? Es scheinen mir fünf Punkte zu sein.

Per primum, Albertus de Schirnding memoria viget. Multum versatus est in Graecorum Romanorumque patrimonio, quod per saecula an nos pervenit, in linguis et litteris antiquorum, in philosophia eorum et historiis, in mentibus et cogitationibus, in sensibus et pietate.

Erstens, Albert von Schirnding ist ein Mann des großen Gedächtnisses. Er kennt sich perfekt aus im Erbe der Antike, das über die Jahrhunderte bis zu uns gekommen ist: in deren Sprachen und der Literatur, in Philosophie und Geschichte, im Argumentieren und Denken, im Fühlen und dem, was die Alten unter Frömmigkeit verstanden.

Plato, omnium temporum rex philosophorum, qui impugnari non potest, explicaverat homines cognitionem habuisse quia meminisse possent.

Platon, der unbestrittene Philosophenstar, hatte dargelegt, dass die Menschen deshalb erkennen können, weil sie inmunde sind, sich zu erinnern.

Et Marcus Tullius locos enumerat memoriae: Locis est utendum multis, inlustribus, explicatis, modicis intervallis, imaginibus autem agentibus, acribus, insignitis, quae occurrere celeriterque percutere animum possint. (De oratore II, 87, 358).

Und Marcus Tullius Cicero zählt dann die Orte des Gedächtnisses auf: „Man muss viele davon gebrauchen: die klaren, die offenen, die voneinander getrennten. Zusätzlich wirken da klare Bilder mit, die dem Denken entgegenkommen können und es im Herzen treffen.“

Albertus de Schirnding novit omnes hos locos, omnes has imagines. Quia ista memoria viget, adiuvat nos homines fieri vere humanos.

Albert von Schirnding kennt alle diese Orte und Bilder der Antike, sie sind in ihm gespeichert. Damit hilft er uns, Menschen zu werden, die dieses Namens würdig sind.

Per secundum, Albertus de Schirnding est homo retibus tentus, retia tendens.

Zweitens, Albert von Schirnding ist ein Mann geistiger Netzwerke.

Ex familia vetere et nobili ortus et magna facultate donatus, artes suas proferre in multis rationibus pubescit, insuper in arce famosissima Ratisbonensi habitans illius generis nobilis quae prima retia per terras Europae extendit nuntios afferendi causa et nomen publicae raedae imposuit, nempe Taxi.

Er stammte aus einer ehrwürdigen Familie, war mit großen Talenten begabt, die er auf vielen Feldern ausüben konnte, zumal er in Regensburg im Schloss jener Familie aufwuchs, die als erste über viele Länder hin ein weites



Als persönliches Geschenk übergab Florian Schuller einen Holzschnitt von Manfred Maussner, der die Verbindung der heidnischen Antike und des

Christentums symbolisieren soll. Der Künstler hat das Forum Romanum und die Kirche der heiligen Martina dargestellt.



Hugo Siegmeth sorgte mit Klarinette und Saxophon für den guten Ton.

Netz von Nachrichten und Kontakten aufgebaut hatte und deshalb einer bestimmten Form des öffentlichen Verkehrs auch den Namen gab, natürlich das Geschlecht der Thurn und Taxis.

Ad hodiernum diem autem non solum cognoscit poetas temporum praetitorum mortuos, sed retibus amicitiae tentis multos nostrae aetatis poetas, scriptores, auctores in familiaritatem recipit et congregat in unum.

So kennt er bis heute nicht nur tote Dichter vergangener Zeiten, sondern spannt das Netz seiner Beziehungen weit, pflegt echte Freundschaft mit vielen zeitgenössischen Schriftstellern und Dichtern und führt sie zusammen.

Per tertium, liber baro Albertus de Schirnding est homo modum exercens.

Drittens, Baron Schirnding ist ein Mann des Maßes.

Recordemur illius saturae versus Quinti Horatii Flacci (Sermones I, 1, 106-107): Est modus in rebus, sunt certi denique fines, quos ultra citraque nequit consistere rectum.

Denken wir nur an jene Verse aus einer Satire des Horaz: „Es gibt ein Maß in allen Dingen, auch klare Grenzen, ohne die nichts Richtiges existieren kann.“

Ingrediens academiam nostram Albertus de Schirnding semper vultum hilarem praebet, semper videmus eum ridentem dicere verum (Serm. I, 1, 24), numquam tristis incedit.

Wenn Albert von Schirnding unsere Akademie betritt, zeigt er immer ein heiteres Gesicht, immer erleben wir, wie er lächelnd die Wahrheit sagt, nie kommt er uns grantig.

Non solum nosse sed vivere videtur adhortationem inclitam: Aequam memento rebus in arduis / servare mentem non secus in bonis / ab insolenti temperatam laetitia, / moriture Alberte. (Carmina II, 3, 1)

Der kennt nicht nur, sondern lebt die klassische Mahnung des Horaz: „Ein Herz voll Gleichmut in der Gesckicke Drang, / in guter Zeit gleich frei vom Übermaß / unbändiger Lust such dir zu wahren; / wir alle, Albert, müssen sterben.“

Per quartum, Albertus de Schirnding praeditus est claro animo, sobrio animo.

Viertens, Albert von Schirnding hat einen klaren, nüchternen Geist.

Convivatorem nostrum scimus linguam dilectam Graecorum antiquorum praeponere linguae Romanorum. Idcirco vocare debeo unum minime philosophum Graecum.

Wir wissen, dass unser Gastgeber das Griechische eindeutig dem Lateinischen vorzieht. Deshalb muss ich auch zumindest einen griechischen Philosophen zitieren.

Est Menander. Scripsit iste comediae Atticae auctor gravis: Bonum undequaque maximum prudentia est. – (Men.Mon.12)

Ich nehme Menander, den bekannten Autor der attischen Komödie: „Das wichtigste Gut bleibt immer das nüchterne Überlegen.“

Ista prudentia sobria, iste animus ieiunus, istud iucidium clarum – reapse sunt nota quocumque tempore Albertus de Schirnding poetam invitatum apud nos introduxit. Fronesis Schirndingiana notanda sit.

Solch nüchterne Klugheit, solch unbestechlicher Sinn, solch klares Urteil waren wirklich stets die Kriterien, mit denen Albert von Schirnding einen eingeladenen Schriftsteller bei uns eingeführt hat. Man könnte dies nennen die „schirndingsche Klarheit“.

Per quintum tandem, dominus Albertus de Schirnding donatus est spiritu.

Schließlich fünftens, zu rühmen ist der Geist bei Albert von Schirnding.

Verbum Spiritus diversos intellectus habet, latissime patet: halitum valet aut animum, artificis adflatum aut Spiritum Sanctum trinitatis Christianae.

Das Wort Geist hat ein weites Bedeutungsspektrum: Es kann den Atem meinen, oder auch die Seele, die künstlerische Inspiration oder die dritte Person der göttlichen Dreifaltigkeit.

Spiritus Alberto de Schirnding inhabitans multo capax est. Ei apte cohaeret, quod Seneca philosophus stoicus scripsit ad amicum suum Lucilium:

Der Geist von Albert von Schirnding ist vielfältig. Da passt, was der heidnische stoische Philosoph Seneca seinem Freund Lucilius schreibt.

Sacer intra nos spiritus sedet, malorum bonorumque nostrorum observator et custos; hic prout a nobis tractatus est, ita nos ipse tractat. Bonus vero vir sine deo nemo est; an potest aliquis supra fortunam nisi ab illo adiutus exurgere? Ille dat consilia magnifica et erecta. In unoquoque virorum bonorum (quis deus incertum est) habitat deus. (Ad Lucilium IV, 41, 2)

„In uns herrscht ein heiliger Geist. Er beobachtet und überwacht, was wir an Schlechtem und Gutem tun. Wie wir ihn behandeln, so behandelt er uns. Es gibt keinen guten Menschen ohne einen Gott. Oder könnte jemand ohne dessen Hilfe die Schläge des Schicksals überstehen? Der Geist gibt die entscheidenden Hinweise. In jedem guten Menschen wohnt ein Gott. Nur bleibt unsicher, was für ein Gott das ist.“

Seneca penitus scripsit hoc de Alberto de Schirnding.

Seneca könnte das alles genau auch über Albert von Schirnding geschrieben haben.

Memoria, retibus, modo, claritate, spiritu: his quinque ingenii inter annos Albertus de Schirnding nobis amorem litterarum nutrit.

Die Kraft der Erinnerung, das Genie im Knüpfen von Beziehungen, das maßvolle Leben, die Klarheit im Erkennen und der ihm innewohnende Geist: mit diesen fünf persönlichen Talenten hat Albert von Schirnding über viele Jahre hin unsere Liebe zur Literatur gestärkt.

Si ex litteris delectatio sola peteretur, tamen hanc animi remissionem humanissimam ac liberalissimam iudicare debemus. Nam, ut ait praeceptor noster communis, Marcus Tullius nempe:

Wäre Literatur auch nur eine Quelle der Unterhaltung, so müsste man doch diese geistige Entspannung für die edelste und der menschlichen Bildung angemessenste Weise halten. Schon unser verehrter Cicero meint nämlich:

Litterae adolescentiam alunt, senectutem oblectant, secundas res ornant, adversis perfrugium ac solacium praebent, delectant domi, non impediunt foris, pernociant nobiscum, peregrinantur et rusticantur. (Pro Archia 16)

„Literatur fördert die Jugend, erfreut das Alter, verschönert das Glück, gewährt im Unglück Zuflucht und Trost, erfreut einen zuhause, auswärts stört sie nicht, die Literatur bleibt bei uns in der Nacht, geht mit auf Reisen und begleitet uns auf das Land.“

Spiritus Alberto de Schirnding inhabitans multo capax est. Ei apte cohaeret, quod Seneca philosophus stoicus scripsit ad amicum suum Lucilium.

Quedacausa diligimus, admiramur, honoramus Dominum doctissimum et amabilissimum, nobilissimum et (utique) modestissimum Dominum Albertum de Schirnding. Gratias agimus sinceris omnium praesentium ex animis.

Aus all den Gründen lieben wir ihn, bewundern ihn, verehren wir ihn, den hochgebildeten und menschlich so zugewandten, den äußerst vornehmen und, ja, zugleich auch äußerst bescheidenen Albert von Schirnding. Im Namen aller Teilnehmer seiner Abende danken wir ihm aus ganzem Herzen.

Parvum modo signum gratiarum nostrarum praebeo tibi artis opus oriundum ex collectione familiae meae, in lignum incisum ab artifice aequali Norimbergensi necnon in urbe Augusta Vindelicorum valde noti nomine Manfredi Maussner.

Als kleines Zeichen unserer Dankbarkeit will ich Ihnen, sehr verehrter Herr von Schirnding ein Bild aus meiner Familiensammlung überreichen. Es ist ein Holzschnitt des zeitgenössischen, aus Nürnberg stammenden und auch in Augsburg wohlbekannten Künstlers mit Namen Manfred Maussner.

In conspectum dat Forum Romanum antiquum paganum coniunctum ecclesiae sanctae Martinae dedicatae, ergo coniunctum urbi christianae. Protinus prosequatur te Roma aeterna, pagana atque christiana!

Der Holzschnitt zeigt das Forum Romanum und dahinter die Kirche der heiligen Martina, verbindet also das heidnische Forum mit der christlichen Geschichte der Stadt. Mögen Ihnen weiterhin das ewige Rom nahe sein, das antike und das christliche.

Vivas felix et multum scribas, itinera facias excitantia et quam plurima legas bona cum venia. Gratulor.

Ich wünsche Ihnen für die Zukunft glückliche Zeit, reichlich Gelegenheit fürs Schreiben, die Möglichkeit spannender Reisen und viel Ruhe und Gelassenheit zum Lesen. Großen Dank und höchsten Respekt. □